

CIF-Programm Niederlande 2014, Amsterdam

8. bis 22. November 2014

Bericht von Astrid Sammet

Im November 2014 lief das CIF Exchange program in den Niederlanden mit dem Schwerpunkt "outreach work". Im Frühjahr 2014 hatte ich mich dafür beworben, weil mich dieser Arbeitsschwerpunkt sehr interessiert, denn ich arbeite selbst aufsuchend beim Berliner Verein für Straßensozialarbeit Gangway.

In der ersten Woche war eine Zusammenarbeit mit Studenten¹ der Hogeschool van Amsterdam (School of Applied Social Sciences and Law) geplant und es standen zwei Projektbesuche auf dem Programm. In der zweiten Woche wurde für jeden Teilnehmer ein individuelles Programm angeboten.

CIF Netherlands erhebt eine Programmgebühr von 350 €. Darin sind die Kosten für die Unterkunft, eventuelle gemeinsame Aktivitäten, ein Taschengeld für die Gruppe und eine Chipkarte für die öffentlichen Verkehrsmittel mit einem Startguthaben enthalten.

Nach 10-stündiger Fahrt kam der Bus auf die Minute pünktlich in Amsterdam an. Das für eine Woche gemeinsame Appartement der Programmteilnehmer in der Govert Flinckstraat im Amsterdamer Stadtteil De Pijp habe ich schnell gefunden. Beim gemeinsamen Abendessen lernte ich die fünf Teilnehmerinnen aus Estland, Australien, Palästina und der Schweiz und den Teilnehmer aus Pakistan kennen. Wir waren in Doppelzimmern untergebracht, ich teilte mir das Zimmer mit Jessica aus Melbourne. Die internationale Gruppe ist sehr jung (ich bin mit 42 Jahren die Älteste, die jüngste Teilnehmerin ist 28 Jahre), unkompliziert und fröhlich. Ich genieße den professionellen Austausch genauso wie das informelle Beisammensein.

Am zweiten Abend treffen wir viele Mitglieder von CIF Netherlands und essen gemeinsam im „De Bazaar“, einem riesigen orientalischen Restaurant auf zwei Etagen, das man hinter den meist butzeligen, pittoresken Fassaden nicht vermuten würde. Ich lerne Salima kennen, bei

¹ Zur besseren Lesbarkeit verwende ich im Text die männliche Form. Gemeint sind immer beide Geschlechter.

der ich in der zweiten Woche wohnen werde. Wir haben uns schon an diesem Abend viel zu erzählen. Sie spricht fließend deutsch.

Am nächsten Morgen startete das offizielle Programm an der Amsterdamer Hochschule für Soziale Arbeit und Recht. Wir bekamen einen Überblick über das niederländische Bildungssystem. Anschließend erfuhren wir, dass Amsterdam auf Pfählen ins Wasser gebaut wurde, dass die Kaufleute im Amsterdam mehr zu sagen hatten als Könige und Prinzen und dass 40 % der 900.000 Einwohner Amsterdams nicht niederländischer Herkunft sind. Dass die Niederländer Spezialisten im Bereich Wasserschutz sind und weltweit führend was den Bau von Deichen und Schutzanlagen angeht, wird verständlich, wenn man weiß, dass die Niederlanden zu einem großen Teil vier Meter unter dem Meeresspiegel liegt. Da muss man sich schon was einfallen lassen, wenn man nicht weggespült werden will.

Simona Gaarhuis, Dozentin an der Hogeschool van Amsterdam, gab uns einen ersten Einblick in das, was in den Niederlanden unter "outreach work" verstanden wird. Und das ist nicht so verschieden von dem, was wir in Deutschland darunter verstehen: ein Zugehen auf die Menschen, die nicht zu einer Beratungsstelle kommen können oder wollen. Es geht nicht darum, diesen Menschen etwas aufzuzwingen, sondern vielmehr darum, ihnen Unterstützung anzubieten bzw. überhaupt mit ihnen in Kontakt zu kommen. Vielen Menschen fällt es leichter mit jemandem persönlich zu reden als am Telefon oder eine Beratungseinrichtung aufzusuchen. Wenn es einmal geglückt ist, den Kontakt herzustellen, ist es wichtig, eine Beziehung aufzubauen indem man manchmal einfach "nur" da ist und ihre Geschichte hört. Das wird nur funktionieren, wenn der oder die Sozialarbeiterin authentisch ist, nicht paternalistisch denkt und erst einmal akzeptiert, was ist. Auf diese Einstellung und den Beziehungsaufbau zu den Klienten legt man hier sehr viel Wert. Es gilt herauszufinden, ob die Menschen selbst etwas an ihrer Situation ändern möchten und in diesem Fall Unterstützung anzubieten.

Im Laufe der Präsentation durch die Professorin wurde immer wieder deutlich, dass die Soziale Arbeit in den Niederlanden sehr darum bemüht ist, vor allem die Hilfe zur Selbsthilfe voranzutreiben und die realen sozialen Netzwerke zu aktivieren und zu stärken. Die zukünftigen Sozialarbeiter werden gelehrt, dass sie über den Tellerrand des eigentlichen Problems hinausschauen und das Umfeld der Klienten mit im Fokus haben sollen. Es erinnert

mich an die systemische Beratung. Im Unterschied dazu soll der Sozialarbeiter erst tätig werden, wenn die Unterstützung, die der Klient benötigt, nicht aus seinem persönlichen Umfeld kommen kann. Es ist die Aufgabe des Sozialarbeiters, das herauszufinden. Es wird vorausgesetzt, dass die Leute sich untereinander helfen, auch wenn das erst wieder "erlernt" werden muss.

Am Nachmittag besuchten wir ein CSR-Projekt bei IBM und bekamen bei dieser Gelegenheit auch andere Bezirke Amsterdams zu sehen. Dingdong, Straßenbahn von links, ringring, 50 Touristen auf Fahrrädern von rechts und zwischendrin riecht es immer wieder nach Hasch. Eine hektische Betriebsamkeit, die im Kontrast zum Ambiente steht. Ich hatte das Gefühl, ich muss erst mal warm werden mit der Stadt.



Die internationale Gruppe beim Projektbesuch

Am Nachmittag besuchte die Gruppe eine Einrichtung des Trägers "Cordaan", in welcher Menschen mit verschiedenen psychischen Beeinträchtigungen in eigenen Appartements wohnen und dort individuell betreut und begleitet werden. Mehr Informationen über Cordaan sind hier zu finden: <http://www.cordaan.nl/talen/engels>

Am Mittwoch war es an uns, unsere Arbeit und unsere Erfahrungen und Auffassungen zu "Outreach work" in unseren Herkunftsländern zu präsentieren.

Die große Studentengruppe war sehr aufgeweckt und interessiert, das hätte ich so nicht erwartet. Anschließend konnten wir noch einem interessanten Vortrag zum Thema "Transition of social work professions towards outreach work: enabling citizenship" lauschen.

Am Donnerstagabend stand als weitere Erfahrung für die Gruppe ein Abendessen in einer Einrichtung an, die vor allem von Menschen mit wenig oder gar keinem Einkommen und Leuten ohne festen Wohnsitz genutzt wird. Beim "Eettafelproject Filah" kochen Freiwillige und kümmern sich um das Wohl der Gäste. Es ist eines von vielen sozialen Projekten in Amsterdam, die von der Nassaukerk (Kirche) betrieben werden

Am Freitag stand wieder ein Treffen mit Simona in der modernen Hochschule an um die erste Woche auszuwerten, ein weiteres Projekt während einer kleinen Präsentation kennenzulernen und gewonnene Erkenntnisse zu teilen.

Das Projekt heißt "[Je eigen stek](#)" und bedeutet soviel wie "ein eigener Platz". Es ist ein Haus für Menschen, die ihre Wohnung verloren haben und einen Platz (in diesem Fall ein eigenes Zimmer) brauchen, um ihre Dinge zu regeln. Das Haus wird von den Menschen selbstverwaltet, ein Sozialarbeiter arbeitet dort nicht. Und das Konzept funktioniert - die Leute helfen sich selbst.

Am Abend trafen wir uns mit den Damen von CIF Netherlands in einer Galerie mit einer Küche ([Van de kook](#)), wo einmal in der Woche gekocht und serviert wird. Es ist ein Beschäftigungsprojekt für Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen. Das Essen war hervorragend!

Die zweite Woche war für individuelle Projektbesuche vorgesehen.

Am Montag traf ich Margo Henderson vom Projekt "[Aanpak Pesten](#)", welches Kinder in Kursen für das Thema Mobbing (oder auch Bullying) an der Schule und außerhalb sensibilisiert. Dabei sollen betroffene Kinder gestärkt werden und die Kinder, die mobben, über die möglichen Konsequenzen für den Gemobbten aufgeklärt werden. Die Kinder können in den Workshops lernen, wie sie ihre eigenen Grenzen setzen und wie sie sich gegen Angriffe dieser Art wehren können.

Nachdem ich am Dienstag Nachmittag über eine sehr steile und enge Treppe in den dritten Stock eines Hauses an einer Gracht im Herzen Amsterdams geklettert war, traf ich auf Helene Vollaard. Ihre verstrubbelten Haare stehen in alle Richtungen vom Kopf ab, ihre Augen lachen mich durch ihre Brille an. Sie ist Programmkoordinatorin beim Träger "[De Regenboog Groep](#)". Dieser betreibt zahlreiche soziale Projekte verschiedenster Ausrichtung. Unser Treffpunkt ist eine Anlaufstelle für Menschen, die in sozialen, meist auch existenziellen, Nöten sind. Sie können dort einen Kaffee trinken, duschen, etwas essen,

saubere Spritzen bekommen, im Internet recherchieren und mit einem Sozialarbeiter sprechen. In Amsterdam gibt es acht solcher Anlaufstellen (DropIns) in denen insgesamt 14 Sozialarbeiter mit Kenntnissen in 16 Sprachen arbeiten. Für „De Regenboog Groep“ arbeiten insgesamt 160-170 Sozialarbeiter und ungefähr 850 Ehrenamtliche. Damit ist der Verein die größte Freiwilligenorganisation in Amsterdam, vielleicht auch in den Niederlanden. Viele der Helfer arbeiten in der Administration oder im sogenannten „Homeservice“ oder sie beraten auf ehrenamtlicher Basis zu verschiedenen Themen wie z.B. Schulden.

Helene erzählt, dass im Januar 2015 ein neues Gesetz in den Niederlanden in Kraft tritt, das sogenannte Partizipationsgesetz. Dieses beinhaltet unter anderem, dass Menschen, die Sozialhilfe bekommen weil sie in irgendeiner Art beeinträchtigt sind, arbeiten sollen. Im Zweifelsfall auch auf freiwilliger Basis. Dieses Gesetz ist einer von vielen noch folgenden Schritten, die den Abschied vom Wohlfahrtsstaat einläuten und die Menschen zu mehr Eigenverantwortung für ihr Leben animieren sollen. Allerdings muss auch diese Übernahme von Verantwortung für sich selbst von vielen Menschen erst (wieder) gelernt werden.

Es war ein sehr angeregtes Gespräch, denn wir haben es in Berlin mit ganz ähnlichen Problemen zu tun. Es gab auch ein großes Hallo als sich herausstellte, dass Helene den Träger, für den ich in Berlin arbeite (Gangway) kennt und sogar schon mal im Rahmen einer internationalen Fachkonferenz in unserer Berliner Zentrale war. Sie interessiert sich sehr für die Arbeit meiner Berliner Kollegen, die eine ähnliche Zielgruppe wie ihr Träger hat und bat mich einen direkten Kontakt zu diesen herzustellen. Nichts leichter als das. Gut, wenn sich solche indirekten Verbindungen ergeben und die Gelegenheit besteht, voneinander zu lernen. CIF rules!

Ein Projekt mit dem Namen Prezens wurde mir am Mittwoch vorgestellt. Prezens ist ein Projekt für psychisch erkrankte Personen und deren Angehörige und bietet Beratung, Gruppenkurse für Kinder und spezielle Zielgruppen (z.B. Menschen aus Marokko mit Schizophrenie) und Workshops an Schulen an.

Im Anschluss zeigte mir Salima, meine Gastmutter, ihren Arbeitsplatz. Sie arbeitet für den Jugendschutz, was ein ziemlich weites Spektrum an Aufgaben umfasst. Salima arbeitet vor

allem mit Familien, in denen eine Kindeswohlgefährdung besteht oder vermutet wird und die Kinder in Obhut genommen werden. Die Büros, oder vielmehr das Büro, denn es handelt sich um ein riesiges offenes Großraumbüro mit gefühlt hundert Arbeitsplätzen, sind sehr modern eingerichtet. Offensichtlich hat ein Innenarchitekt alles gegeben und sich mit Glas und Holz ausgetobt. Von den Wänden lachen einen überdimensionale glückliche Familien wie aus der Waschmittelwerbung aus der Fototapete an. Das wirkt schon etwas bizarr, wenn man bedenkt, welche Angelegenheiten hier geregelt werden.

Nach einer kleinen Odyssee zwischen den Hausnummern 64 und 857 am Donnerstag Vormittag (ich konnte die Nr. 126 einfach nicht finden) traf ich mit einer halben Stunde Verspätung auf Innocent vom Träger HVO Querido; mit ca. 800 Mitarbeitern einer der größten Träger Amsterdams. HVO Querido betreibt verschiedene Projekte mit unterschiedlichen Zielgruppen und Angeboten. Innocent arbeitet in einem von zwei sogenannten Youth Teams mit Jugendlichen zwischen 17 und 23 Jahren. Im Team arbeiten vier Sozialarbeiter, vier sogenannte ‚personal guides‘ und ein Koordinator, die zusammen 57 junge Menschen betreuen. Die ‚personal guides‘ sind in der Regel auch ausgebildete Sozialarbeiter, arbeiten aber „nur“ mit den Klienten. Die anderen vier Sozialarbeiter übernehmen auch administrative und strategische Aufgaben, stellen Projektanträge, verhandeln mit den Geldgebern und sitzen in den verschiedenen Gremien. Die Arbeit des Teams ist so etwas wie betreutes Wohnen bzw. Einzelfallhilfe, wie ich es in Deutschland kenne.

Am Freitag Nachmittag traf sich die Gruppe in Utrecht für die abschließende Evaluation. Abends kamen fast alle Gastfamilien und Koordinatoren zusammen, auch Simona von der Hogeschool van Amsterdam war wieder dabei. Alle Programmteilnehmer gaben einen kurzen Überblick über ihre Eindrücke der letzten zwei Wochen und was sie an neuen Erkenntnissen mit nach Hause nehmen.

Was ich gelernt habe, ist, dass in den Niederlanden unter dem Begriff „outreach work“ nicht nur das aktive Aufsuchen der Zielgruppe verstanden wird, sondern ebenso die Einbeziehung des sozialen Umfeldes der Klienten sowie aller am Hilfeprozess Beteiligten. Somit ist „outreach work“ eine besondere Form der Bildung von Netzwerken, damit sich die Klienten

bestmöglich selbst helfen können, bzw. die Unterstützung aus ihrem unmittelbaren Umfeld erhalten. Im besten Fall macht sich der Sozialarbeiter durch die Initiierung eines Unterstützernetzwerkes überflüssig.

Es waren schöne und erkenntnisreiche zwei Wochen, in denen ich nicht nur einen Einblick in die soziale Arbeit in den Niederlanden erhalten habe, sondern (mal wieder) großartige Menschen kennenlernen konnte. Ich denke an Ohud aus Palästina, Anita aus der Schweiz, Mari-Liis und Margit aus Estland, Jessica aus Australien und Waleed aus Pakistan. Einige von ihnen werde ich bestimmt vermissen und hoffentlich wieder sehen.

Ausführlichere Informationen zu dem Aufenthalt in Amsterdam kann man in meinem Blog unter: <http://cif-2014-amsterdam.blogspot.de/>